

Marten Marquardt

„Ich steh nicht auf Christen und so'm Scheiß“

Perspektiven kirchlicher Arbeit unter den Bedingungen des real existierenden Heidentums

Unter dieser Überschrift, die dem Interview mit einem Jugendlichen in den neuen Bundesländern entnommen ist, haben die hauptamtlichen pädagogischen Kräfte aus der Sektion der städtischen und regionalen Bildungseinrichtungen innerhalb der DEAE (Sektion) vom 17. bis zum 19.2.2003 in der Kreuzbergbaude bei Görlitz getagt. Ziel war es, gemeinsam ein paar Orientierungspfähle in der für viele noch fremden Landschaft des real existierenden Heidentums zu setzen. Das ist gelungen, aber ganz anders als geplant. Und dabei ist die Differenz zwischen Planung (à la West) und Ereignis (à la Ost) ebenso nachdenkenswert wie die Impulse und Ergebnisse der Tagung selbst.

Soziologie des „Heidentums“

Die Referenten haben ihre tatsächlichen Erfahrungen mit dem, was alle zögerlich und nur versuchsweise „Heidentum“ zu nennen bereit sind, vorgestellt. Der Soziologe der Universität Frankfurt/Oder Prof. Pickel hat Erfahrungen mit empirischen Befunden untermauert und Interpretationsansätze geboten. In Westdeutschland tendieren z. B. die Gebildeten relativ mehr dazu, die Kirche zu verlassen, als in Ostdeutschland. Aber auf beiden Seiten bleibt der Trend zur Konfessionslosigkeit erkennbar. Was wird nach Ansicht der Religionssoziologen die zukünftige Entwicklung sein? Drei konkurrierende Modelle werden erläutert. Die erweiterte Säkularisierungsthese, nach der Religion und Moderne grundsätzlich einander widersprechen und die darum annimmt, dass es weiter kontinuierlich abwärts gehen wird mit allen religiösen Formen. Die *Individualisierungsthese*, nach der Religion in jedem Fall Privatsache ist; darum werden religiöse Institutionen kontinuierlich zurückgehen; aber private Formen von Religion werden nie ganz verloren gehen. Die *Pluralisierungsthese* vermutet ein allgemeines immerwährendes Bedürfnis nach Religion, sagt aber

im Gegensatz zur gegenwärtigen Kirchenlandschaft z.B. in Westdeutschland eine zunehmende Deregulierung von Religion voraus, bei der auf einem religiösen Markt religiöse Bedürfnisse immer bunter und intensiver erfüllt werden können, auch wenn dabei traditionelle Institutionen zurücktreten. – Diese Thesen und diese Fakten scheinen für Ost und West trotz unterschiedlicher Intensität hier und da im Prinzip gleichermaßen anwendbar und diskussionswürdig.

Gleichgültigkeit ist nicht Atheismus

Nicht mehr vergleichbar aber sind die konkreten Erfahrungsberichte z. B. des *Bischofs Wollenweber*, wenn er vom evangelischen Gymnasium in Hoyerswerda spricht. Es wurde gegründet als eine trotzig evangelische Antwort auf die Ereignisse vom Herbst 1991 in der zweiten sozialistischen Musterstadt Hoyerswerda. Widerstand, Unverständnis und Hohn schlug den Christen dabei entgegen. Der Bischof spricht von „Rückgewinnung von christlichen Werten ... in der säkularisierten Bildungslandschaft von Hoyerswerda (als einer) zeichenhafte(n) Umkehr und einer Abkehr von der sozialistischen Säkularisierung ... Das Evangelische Gymnasium Johanneum ist ... der Versuch einer De-Säkularisierung in einer von Konfessionslosigkeit und religiöser Gleichgültigkeit geprägten Gesellschaft, die aufgrund mangelnden Bildungsbewusstseins nicht „atheistisch“ genannt werden kann.“

Der *Chefredakteur der Sächsischen Zeitung, Herr Eggert*, berichtet von der Kunst, eine „Heidenzeitung für Christen und Heiden“ zu machen. Dabei zeigt aber die Reaktion auf die Beilage von Chrismon, wie schwierig das ist. Von 200 Reaktionen sind etwa 195 ganz negativ: Wie kommt unsere Zeitung dazu, Reklame für das Christentum zu machen?! Einige kündigen mit empörten Begleitschreiben ihr uraltes Abonnement der SZ.

Der „nebelhafte Sog einer Gottvergessenheit“ ist noch nicht einmal Atheismus

Der Theologe Prof. Wolf Krötke spitzt die Analyse schließlich derart zu, dass der Atheismus, den er nur sehr bedingt mit dem Begriff Heidentum in Verbindung bringen möchte, nicht das geringste mit einer freien und mündigen Entscheidung zu tun hat. Er ist nach Krötke das Produkt einer zwangsweisen Indoktrination mit einem als absurd erwiesenen Konstrukt von historischem Materialismus. Dieser Atheismus ist nicht das Ergebnis einer freien und mündigen Entscheidung, sondern er ist das Produkt dumpfen Zwangs. *„Im Grunde steht die wirkliche eigene Entscheidung für den Atheismus immer noch aus ... Der massenhafte Gewohnheitsatheismus im Osten zeigt ... nicht die giftig-absoluten, glaubens- und kirchenkritischen Züge, die für die ausdrückliche Wendung gegen Kirche und Glaube im Westen auffällig ist ... Senkt sich... über Menschen der bloß nebelhafte Sog einer Gottvergessenheit, die gar nicht mehr weiß, was sie vergessen hat, dann wird das, was an Restbeständen aus jener Wendung gegen den Glauben unkritisiert übrig bleibt, zum unproduktiven Vorurteil, das ein freies, kritisches Verhältnis zur Lebenswelt und zu den Überzeugungen anderer blockiert.“* Dieses atheistische Ressentiment verneint, was es gar nicht kennt. Dieser stumpfe Atheismus bleibt hinter seinen eigenen Möglichkeiten zurück. Die Theologie kann dieses sog. Heidentum nur kritisch beurteilen, aber sie wird sich hüten, diese Atheisten nur als „Heiden“ anzusehen, sie wird sie *„einfach als Menschen (ansprechen), deren Zukunft immer noch mehr birgt als das, worauf sie durch ihre Vergangenheit festgelegt sind“*.

Das waren z. T. unerwartete, klare und ernüchternde Einsichten in die Erfahrungen, der ost-deutschen Kirchen, die uns im Westen so noch nicht überall begegnet sind. Daraus folgt eine klare und offensive Kritik des spießigen, weil unkritischen Atheismus.

Ohne Nietzsche geht das einfach immer noch nicht

Am Anfang der Tagung hatte Nietzsche stehen sollen, dessen intelligente und sensible heidnische Provokationen uns eine ganz andere Facette vorangestellt hätten. Der Referent musste kurzfristig absagen. Der so wichtige und positiv provozierende Akzent fehlte bis zum Ende der Tagung spürbar.

Ist dein Blut etwa röter?

Die ersten Morgengedanken galten immer biblischen Aspekten des Heidentums. Gen 5, 1–2 benennt die Toledoth Adam, die Hervorbringungen Adams und Evas. Der heidnische (vorabrahamische) Mensch ist überhaupt noch nicht fertig; somodera Christian Morgenstern: *„Mir ist beinah, ich wäre wer, der ich noch gar nicht bin“*. Die Toledoth Adam erzählen von einem werdenden Heiden, dem gegenüber auch aus rabbinischer Perspektive keinerlei Überheblichkeit möglich ist. Darum heißt es im Talmud (BT Sanh. 74a): *„Wieso glaubst du, dass dein Blut röter ist? Vielleicht ist das Blut jenes Menschen röter!“*

Vorbildliche Heiden bei Jona

Die Lehrerzählung des Propheten Jona zeigt die ganze potenzielle Überlegenheit der Heiden z. B. gegenüber einem frommen Propheten wie Jona. Was fangen wir aber damit an, dass in diesem ganzen biblischen Buch und an diversen biblischen Stellen auch sonst, die Heiden geradezu als Vorbild für Israel und für die Christinnen und Christen gelten?!

„Ja, mach nur einen Plan ...“

Auf solchen Linien war die Tagung geplant. Ziel dieser Planung war es, angesichts des Lamentos über Traditionsabbrüche, Kirchenaustritte und religiöses Dissidententum nach einem neuen und weniger negativ etikettierenden Begriff des Heidentums (siehe die Matrosen im Jonabuch!) zu suchen. So hatte es Franz Rosenzweig u. a. im Stern der Erlösung und in seinem berühmten Aufsatz über das neue Denken vielleicht bereits im Blick, so hatte es Kornelis Heiko Miskotte schon in den 1930er Jahren ausdrücklich versucht, darauf weist auch Gustav Heinemanns Biographie hin, dessen eindrucksvolles Engagement für Frieden, Menschenrechte und Gerechtigkeit eben in seinem freidenkerischen und geradezu antikirchlichen Elternhaus angelegt waren. – Auf dieser Linie war eine neue und unvoreingenommen Begegnung mit dem Heidentum geplant, sodass etwa eine Unterscheidung wie die o. a. von Prof. Krötke, nach der Atheisten nicht nur als Heiden etikettiert, sondern besser *„einfach als Menschen“* angesprochen werden sollten, einfach obsolet wäre.

Wir waren neugierig, was ein unvoreingenommener neuer Blick für Perspektiven zu einer künftigen kirchlichen Arbeit in zunehmend kirchenfernerer Welt hergeben könnte. Es müsste doch, so unser Vorur-

teil, möglich sein, eine positiv offene Sicht auf das Heidentum zu gewinnen, so wie etwa C. H. Miskotte formuliert: „*Heidentum ist kein Atheismus, sondern im Gegenteil ein sehr starker, lebenskräftiger Glaube... das immerwährende Ferment des menschlichen Lebens Kurz; Das Heidentum ist die Religion der menschlichen Natur, immer und überall.*“

Die realen Erfahrungen mit der ostdeutschen Fackel eines real existierenden Heidentums haben diese theoretische Planung zunächst kräftig überdeckt. Die künftige Frage wird aber dennoch sein,

wie wir die heidnischen Matrosen des Jonabuchs, die Erkenntnis der Toledoth Adam aus Gen 5 und die Erfahrungen einer stumpfen Gottvergessenheit im heutigen Deutschland im Rahmen der evangelischen Erwachsenenbildung aufeinander beziehen können. Dazu hat diese Tagung nun anders als geplant aber doch bereits eine Reihe provokativer Erkenntnisse beigetragen. Allerdings scheint der biblische Begriff des Heidentums für den Erkenntnisprozess z. Z. eher noch hinderlich zu sein; er ist bei uns eben *nur negativ* konnotiert.

Hans Jürgen Luibl

Zwischen Sparzwang und Profilsuche

Die bildungspolitische Entdeckung Europas

Es fehlen 90 Millionen Euro im Haushalt der evangelisch-lutherischen Landeskirche in Bayern. Eine radikale Sparkur kündigt sich an. So ist unter anderem vorgesehen, die Stadtakademien in Bayern entweder ganz zu schließen oder um 20 % (Sachmittel und Personal) zu kürzen. Dabei überrascht, wie schnell evangelische Bildungsarbeit in Zeiten der Not von einem Grundauftrag der Kirche zur Verfügungsmasse im Rahmen eines Sparkonzeptes wird. Die Einsicht, dass im Protestantismus die Bildung eine fundamentale Bedeutung für die Kommunikation des Evangeliums hat, ist mittlerweile weithin zur Sonntagshetorik verkommen. Wie aber wird eine Kirche aussehen, die verlernt hat, sich in gesellschaftliche Bildungsprozesse einzubringen? Wie wird eine nachneuzeitliche Wissensgesellschaft sich entwickeln, wenn einer ihrer Ursprünge, die Bildung aus dem Glauben heraus, verloren ist? Solche Vermittlungsarbeit ist schon heute nicht leicht. Leichter macht man es sich allerdings, wenn man sich – im Jargon von Freizeittheologie und Hobbyökonomie – auf das sogenannte klerikale Kerngeschäft konzentriert und sich den Rest spart. Zwei auf einen Schlag: es wird billiger und einfacher. Jedenfalls vorläufig.

Dem entgegengesetzt entwickelt sich im Vorfeld der Bildungssynode 2004 eine neue Bildungsdiskussion. Zukunftsperspektiven werden gesucht. Dabei könnte eine der Ideen für die Stadtakademien sein:

Profilierung als überregionales Kompetenzzentrum mit einem spezifischen Schwerpunkt. Dies sei kurz skizziert am Beispiel der Stadtakademie Erlangen mit ihrem Schwerpunkt, der Europaarbeit.

Profilieren statt reduzieren!

Die Stadtakademie Erlangen hat, wie es Aufgabe eines kleinen, städtischen Bildungszentrums ist, eine gewisse Grundversorgung in Sachen öffentlicher Bildung an der Schnittstelle zwischen Stadt, Gesellschaft, Wirtschaft und Kirche zu leisten. Hier einfach nur zu sparen, heißt: schrumpfen bis zu jener kritische Grenze, unterhalb der die Arbeit ineffektiv wird. Diesem reduktionistischen Modell (Schrumpfen auf regionaler Ebene) kann man jedoch eine andere entgegengesetzten: aufbauend auf einem regionalen Grundprogramm Profilierung auf überregionaler Ebene, Weiterentwicklung der Arbeit mit einem spezifischen Schwerpunkt. Ein solcher Bereich ist für Erlangen die Europaarbeit. Diese ist für die kirchliche wie die säkulare Erwachsenenbildung ein eher junges und exotisches Pflänzchen, im Raum der Kirche meist als Schattengewächs in juristischen Abteilungen von Kirchenämtern angesiedelt oder als fremder Trieb Kirchenleitungen eingepflanzt. Um der Herausforderung allerdings gerecht zu werden, braucht es mehr. Es bedarf der Wahrnehmung und Gestaltung der euro-